

Das Red Center des australischen Outbacks

Autor und Fotograf _ Christoph Köhler

Ein Jahr mit dem Rucksack durch Australien – nur so lernt man Land und Leute wirklich kennen. In seinem vierteiligen Bericht nimmt Christoph Köhler den Leser mit auf diese faszinierende Reise. **Teil 1: Das Outback**

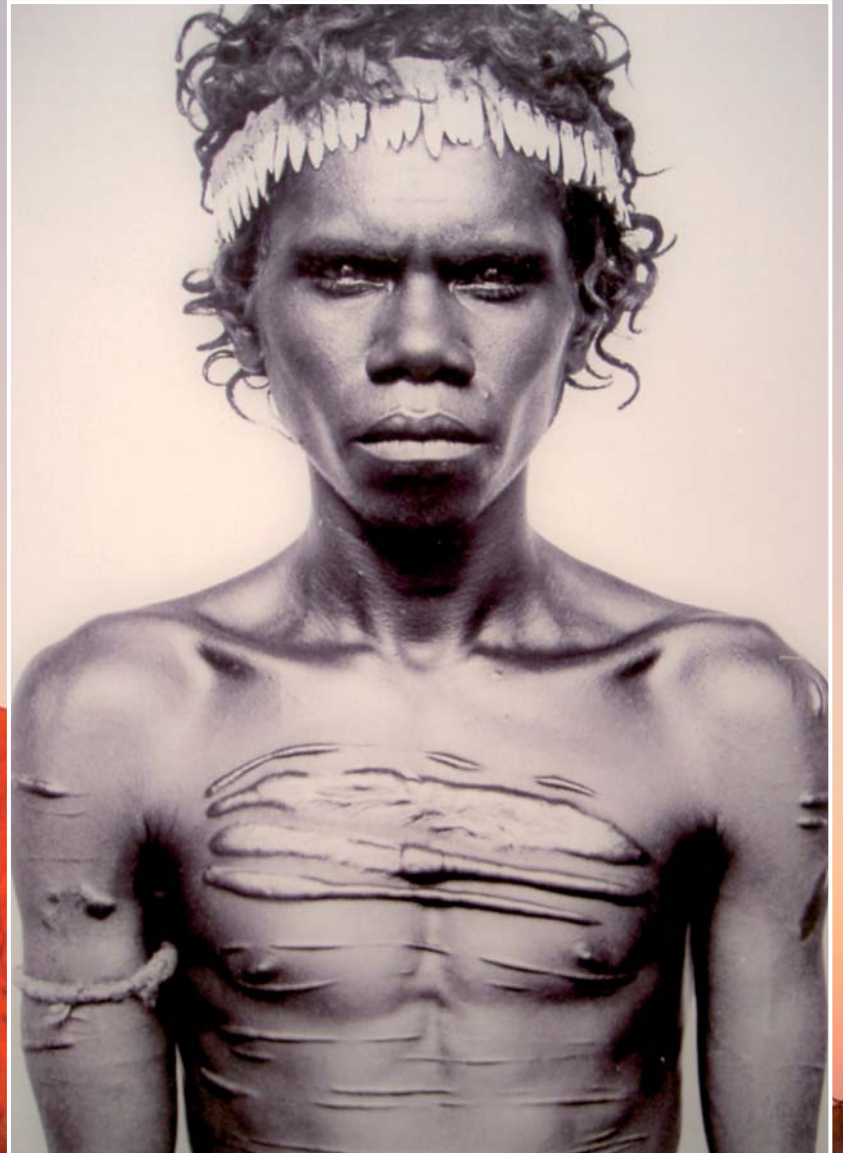
_Ein unerträglich heißer Föhn bläst uns um den Kopf, Staub und Insekten fordern uns zum Augenzwinkern und am Ende des Horizonts erblicken wir einen riesigen See. Verwirrt stellen wir fest, dass uns eine Fata Morgana einen Streich gespielt hat. Alles nur Illusion. Wir steigen in unseren Landcruiser und fahren weiter. Immer gerade aus gen Westen. Der vermeintliche See bleibt auf Distanz. Die Wüste will uns etwas vormachen. Sie ist wie ein Meer ohne Wasser. Unbeirrt fahren wir weiter und halten Ausschau nach Möwen, die uns die Fata Morgana vielleicht auch noch zeigen möchten.

Trockenheit, extreme Hitze und Kälte sowie unglaubliche Weiten prägen das Outback. Doch warum fasziniert und beschäftigt die Wüste die

Menschheit seit jeher und wirkt auf uns gleichermaßen anziehend wie abschreckend?!

_Ureinwohner

Die ersten Menschen, die sich diesem unwirtlich erscheinenden Lebensraum anvertrauten, waren die australischen Ureinwohner. Schätzungen zufolge schon vor gut 50.000 Jahren. Sie haben eine spirituelle Bindung zum Outback und viele Orte sind ihnen heilig und haben eine besondere Bedeutung. So zum Beispiel in den Songlines, welche sie als unsichtbare, mythische und gesungene Landkarte verstehen. Die Aborigines genannten Ureinwohner kannten kein Eigentum und machten die Natur auch



nicht zu ihrem Untertan. Sie sahen sich als kleines Glied der Natur und gingen so auch mit dieser um. Durch die extremen klimatischen Gegebenheiten der Wüste waren sie isoliert und somit vor äußeren Einflüssen geschützt bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts. Dann stießen die ersten europäischen Expeditionen in diese Regionen vor, um auch das Innerste von Australien zu entdecken und zu erschließen. Es folgten Missionare und Farmer, die den Ureinwohnern Glaube und Land raubten. Die Bräuche der Aborigines überlebten am meisten in Gebieten wie dem Great Sandy Desert, wo Europäer, wegen der unwirtlichen Lebensumstände, nicht siedelten. Heute leben Aboriginal People im Spagat zwischen Tradition und Zivilisation im Outback. Oft begleitet von Drogenmissbrauch und Gewalt, verliert diese so

einzigartige Kultur langsam ihre Wurzeln. Hier ist die australische Regierung gefragt, die jene Kultur lange stiefmütterlich behandelte.

Pioniere

Die ersten Entdecker suchten Mitte des 19. Jahrhunderts Wege zur Ost-West- oder Süd-Nord-Durchquerung Australiens oder dienten dem Ziel, landwirtschaftlich nutzbares Land, Bodenschätze und das erhoffte große Süßwasserreservoir im Inneren des Kontinents zu finden. Namen wie Ludwig Leichhardt, Robert O'Hara Burkes oder John McDouall Stuart, von denen viele nicht zurückkehrten und nach wie vor als verschollen gelten, prägen bis heute die Zeit der Expeditionen. Die zum Teil mit



Eichentisch und Silberbesteck ausgestatteten Expeditionsteilnehmer wurden nicht selten von den einheimischen Ureinwohnern aufgelesen und mit kuriosen „Leckereien“ verpflegt. Nach einigen missglückten Versuchen gelang es dann 1862 John McDouall Stuart, einen geeigneten Weg für die Telegrafenerleitung von Süd nach Nord zu finden.

Souvenirs

Begehrnt bei Touristen sind die wundervollen Bilder und Kunstarbeiten, welche oft zu übersteuerten Preisen in den Städten verkauft werden. Die Künstler sehen vom Erlös meistens nur einen Bruchteil. Kaufen Sie lieber in den kleinen Dorfgemeinschaften am Rande der Piste. Hier können Sie sich auch sicher sein, dass Sie kein chinesisches Plagiat erwerben. Und erwarten Sie vom Bumerang nicht, dass er zu Ihnen zurückkehrt. Er ist zwar eine Wurf- und Schlagwaffe, wurde aber auch zum Graben und Musizieren verwendet. Erst die Europäer machten daraus eine Sportart. Das Didgeridoo ist ein von Termi-

ten ausgehöhlter Ast bestimmter Eukalyptusarten und wird als Blasinstrument mit einem unverwechselbaren Klang gespielt. Es ist bei den Ureinwohnern ausschließlich der Männerwelt vorbehalten.

Abenteuer

Heute bietet das Outback dem Reisenden die Möglichkeit, in geführter Tour oder in Eigenregie ein kleines oder großes Abenteuer zu erleben. Die Faszination Outback ist ungebrochen und begeistert immer wieder viele Menschen.

Ziele gibt es genug. Asphaltiert zu einigen Naturwundern wie dem Uluru (Ayers Rock), Kata Tjuta (Olgas) und Kings Canyon oder legendären Orten wie Coober Pedy. Oder auf unbefestigten Wegen zu Billabongs, Wasserfällen und Palmenhainen. Salzseen riesigen Ausmaßes, Buschlandebenen bis zum Horizont und die typisch eisenhaltige rote Erde weisen darauf hin, dass diese Eintönigkeit doch vielfältiger ist als oftmals angenommen. Die artenreiche Tierwelt zeigt uns, wie ein Überleben dort möglich ist.





Emus, Dingos, Adler, Echsen und natürlich das Beuteltier prägen die Szenerie. Von der giftigen Red Back Spider bis zum roten Riesenkänguru leben alle im Wechsel von Hitze und Kälte. Selbst die während der Expeditionen eingeführten Kamele vermehrten sich rasch und sind mittlerweile heimisch geworden.

Die Entfernungen auf dem Kontinent sind gewaltig. Was für den Australier „gleich um die Ecke“ bedeutet, entpuppt sich meist als in Tagestouren gerechnete Streckenangaben. Eingezeichnete Ortschaften bestehen oft aus nur einem Roadhouse, welches die Funktionen einer Tankstelle und einer Kneipe in sich vereinigt. So landet mit etwas Glück auch schon mal die Cessna vom Farmer „nebenan“ auf der Schotterpiste, um das allabendliche Bier in Gesellschaft zu genießen. Nach einigen dieser überlebenswichtigen, eisgekühlten „Wüstentränke“ geht's dann wieder viele Kilometer Luftlinie nach Hause.

Nach tagelangen Fahrten durch die Einsamkeit, musikalisch begleitet von Johnny Cash und Ennio Morricone sowie einem warmen Bier zwischen den

Schenkeln, rotem Staub in den Haaren und Fliegen zwischen den Zähnen, erfreut man sich dann doch zivilisatorischer Errungenschaften in Form einer Dusche und einem Stück Seife. Aber schon kurz nach Erreichen der Außenposten der Zivilisation sehnt man sich zurück zu Sternenhimmeln, die kein Planetarium der Welt zu imitieren vermag, zu wohlthuender „Leere“ ohne Lärm, Gestank und Leuchtreklame.

Die Geschichten der dort lebenden Menschen erinnern an Seemannsgarn. Die kleinen Oasen in der Wüste sind wie Inseln im Ozean. Und bei Missachtung einiger Grundregeln ist man verloren wie ein leckgeschlagenes Boot auf offener See.

Eben wie in einem Meer ohne Wasser

Man muss die Wüste lieben, darf ihr aber nie ganz vertrauen. Denn die Wüste bedeutet für jeden eine Prüfung: Sie tötet den, der sich ablenken lässt und nicht jeden Schritt überlegt.

Paulo Coelho (Der Alchimist)

